

Mit dem dritten Gleis kam der Bankrott

Die Nationalbahn hätte Winterthur zu einer wirtschaftlichen und politischen Vormachtstellung verhelfen sollen. Daraus wurde aber nichts – denn ihre Konkurrenz war wesentlich stärker.

Das Freilichtspiel «Das dritte Gleis» geht nicht auf eine Legende zurück, sondern beruht auf der Wirklichkeit. Worüber man sich heute freuen würde, war in den 1870er-Jahren für kurze Zeit Realität – ein drittes Bahngleis von Winterthur bis Effretikon. Dieses dritte Gleis ging auf die Konkurrenz zwischen der bereits bestehenden Nordostbahn und der neuen Nationalbahn zurück, die einen beinahe gnadenlosen Verdrängungs-, ja Vernichtungskampf führten. Zwei Winterthurer Politiker, der Stadtpräsident Johann Jakob Sulzer und der Stadtschreiber Theodor Ziegler, hatten 1872 in einer Serie von «Landbote»-Artikeln der Nordostbahn (NOB) offen den Krieg erklärt und plädierten für ein neues «nationales» Verkehrsnetz, das Winterthur einen zentralen Rang einräumen sollte.

Die Praxis bevorteilte jedoch lange die alten Privatbahnen. Als die Winterthurer eine Linie von Basel über



An der Kemptbrücke zwischen Kemptthal und Effretikon sind heute noch Spuren des «dritten Gleises» zu erkennen (Reste eines Stützpfilers links im Bild). Ursprünglich war die Brücke breiter; sie wurde aber nach dem Konkurs rückgebaut. Bild: Donato Caspari

Winterthur in Richtung Alpenpässe planten, intervenierte die Nordostbahn unter Alfred Escher und errichtete schliesslich – obwohl sie diese für kaum rentabel hielt – die Strecke, nur um den Winterthurer Bahnplänen zu schaden. Dieser Streit war Auftakt für jahrelange, grosse Auseinandersetzungen zwischen den beiden Bahngesellschaften und sorgte dafür, dass die Winterthurer ihre Bahnlinie nicht über Bülach, wie ursprünglich geplant, sondern über Effretikon nach Baden bauten.

Der Kampf um Gleise

Von Winterthur führten seit 1856 zwei Gleise der Nordostbahn über Effretikon nach Zürich; eine gemeinsame

Nutzung, wie von der Nationalbahn erhofft, erwies sich aber als bittere Illusion. Die Nordostbahn tat vielmehr alles, um dies zu sabotieren. Zweimal musste die Nationalbahn ans Bundesgericht gelangen, um ihre Rechte durchzusetzen. Zum ersten Mal, als die Konkurrentin das Gesuch abschmettete, die zwei Gleise bis zur Abzweigung nach Kloten mitbenützen zu dürfen. «Wegen Überlastung» war angeblich eine zusätzliche Nutzung nicht möglich, obwohl auf diesen zehn Kilometern nicht einmal alle Stunden ein Zug fuhr und obwohl die Mitbenutzung gegen Gebühr gesetzlich vorgeschrieben war.

Als das Bundesgericht die Nordostbahn zur Freigabe ihrer Gleise zwang,

verlangte diese eine so überraschende Miete, dass die Nationalbahn schliesslich lieber ein eigenes, drittes Gleis neben die beiden der Nordostbahn legte.

Nur vier Monate in Betrieb

Damit war der Streit aber nicht beigelegt, denn die Nordostbahn forderte plötzlich einen «Sicherheitsabstand» von sechs Metern, was die Nationalbahn an der engsten Stelle, bei der Mannenberger Mühle, zum Durchstich eines Tunnels oder zu teuren Grabarbeiten gezwungen hätte. Wieder musste sie sich ihr Recht beim Bundesgericht holen. Mit grosser Verzögerung konnte endlich das dritte Gleis gebaut werden, einen Meter neben den NOB-Gleisen – am 15. Oktober 1877 fuhr

der erste planmässige SNB-Zug auf dieser Strecke nach Baden.

Vier Monate später verhängte das Bundesgericht die Zwangsliquidation über die Nationalbahn, weil diese wegen ihrer Schulden und Betriebsdefizite nicht einmal mehr die Handwerker bezahlen konnte, die beim Bau mitgeholfen hatten. Die visionäre Unternehmung, welche die nationale SBB-Zukunft vorwegnahm, war bankrott. Als letzte Demütigung ersteigerte die Nordostbahn die Linien der Nationalbahn, riss die Schienen des dritten Gleises aus und verkaufte sie. Die Zaunpfähle am Bahnhof Töss, wo das Freilichtspiel aufgeführt wird, sind ehemalige Bahnschienen mit dem Datum 1878 und könnten auf die Liquidation der Nationalbahn zurückgehen.

Reste der Geschichte

Ohne das kostspielige dritte Gleis wäre vielleicht die Geschichte des Kantons Zürich, ja sogar der Schweiz anders verlaufen. Die damit verbundenen Verzögerungen und Mehrkosten waren für den Bankrott mitentscheidend. Hätte die Nationalbahn überlebt, wäre Winterthur möglicherweise ein ernstzunehmender Rivale der Stadt Zürich und die Demokratische Partei ein führender Mitspieler in der Schweizer Politik geworden.

Statt Visionen und Utopien sind aber nur gerade einige kärgliche Reste zurückgeblieben. Auf der Bahnfahrt nach Zürich sind die Spuren des dritten Gleises weiterhin erkennbar – nicht die Schienen, aber der leere Bahndamm von Kemptthal bis zur Abzweigung nach Kloten. Und neben der hohen SBB-Brücke bei Oberkemptthal stehen jene zwei Pfeiler, die einst die Brücke des dritten Gleises getragen haben. Wenige Meter daneben befindet sich eine düstere Grotte, die der Mannenberger Mühle als Keller diente. Mit dem Bau der Nordostbahnlinie 1855 vom Wasserzfluss abgeschnitten, wurde die Mühle, ein wunderbarer Riegelbau, 1871 abgerissen – eines der Opfer des Eisenbahnzeitalters. JÜRIG THALMANN

Bahn-Serie (1)

Ein Freilichtspiel, ein bahngeschichtliches Buch, eine historische Sonderausstellung: Der diesjährige Sommer steht ganz im Zeichen der Nationalbahn. Auch im «Landboten»: In einer losen Artikelreihe beleuchten Bahnhistoriker einzelne Aspekte des für Winterthur folgenschweren Bahnbauunternehmens. (red)

www.dasdrittegleis.ch
www.nationalbahn.ch
www.museum-lindengut.ch



Stadtrat Michael Künzle nimmt die für das Referendum gesammelten Unterschriften von Philipp Hungerbühler (rechts) vom Quartierverein in Empfang. Bild: Marc Dahinden

Referendum eingereicht

1006 Unterschriften hat der Quartierverein Wildbach-Langgasse gesammelt. Er wehrt sich gegen den Umzug der Drogenanlaufstelle.

Zu klein, «für uns Laien etwas gar teuer» und vor allem am falschen Ort, weil dort ein Schulweg vorbeiführt, wäre die Drogenanlaufstelle an der Zeughausstrasse 76, sagte Markus Böni, Präsident des Quartiervereins Wildbach-Langgasse, gestern vor dem Stadthaus. Zusammen mit Vereinskassier Philipp Hungerbühler übergab er Stadtrat Michael Künzle (CVP) das Referendum mit 1006 Unterschriften.

Gemeinderat und Stadtrat wollen, dass die Drogenanlaufstelle von der

Meisenstrasse an die Zeughausstrasse zügelt. Neben dem Quartierverein hat auch die SVP das Referendum ergriffen. Sie wird ihre gesammelten Unterschriften nachreichen. Böni bemüht sich um eine überparteiliche Allianz: Neben der SVP haben auch CVP und AL gegen den Umzug gestimmt.

Abgestimmt wird im Herbst

Der Verein habe die Unterschriften selbstständig und ohne Unterstützung politischer Parteien gesammelt, betonte der Quartierverein. Unterschrieben hätten Stimmberechtigte aus der ganzen Stadt. Für ein Referendum sind 500 Unterschriften nötig. Laut dem stellvertretenden Stadtschreiber Walter Bosshard kommt die Vorlage am 29. November vor das Volk. (fmr)

Ankunft auf dem Lande

Vor der Abreise hatte ich eben noch die ersten Takte von Beethovens Sechster gehört. Wenn im Laufe dieser Geschichte die Vermutung aufkäme, dass ich weder lesen noch mich auf Bahnhöfen zu rechtfinden könne, müsste ich widersprechen. Ich habe gut lesen gelernt und war über viele Jahre Viel-Leser, und mein SBB-Generalabonnement wird seit mehr als zehn Jahren rege genutzt. Und Winterthur und Umgebung sind mir sehr wohl bekannt, die Familie meines Sohnes wohnte in Oberwinterthur und jetzt in Ossingen.

Zu seiner Familie war ich an diesem Frühsommertag unterwegs. Von Zürich aus nahm ich wie immer den St. Galler Zug bis Winterthur, weil dieser Doppelstockwagen mit leichtem Einstieg hat. Ich muss mich mit den Tücken des Alters – unter anderem mit dem Schwinden der Sehkraft – auseinandersetzen. Winterthur ist ein bequemer Bahnhof mit angenehmen Rampen, die ich eben benützte, um zur S29 zu gelangen.

Die Anzeigetafel ist mir keine Hilfe, weil sich die Farbe Rot aus meinem Repertoire verabschiedet hat. Und digitale Zahlen kann ich sowieso nicht lesen. Der Zug stand schon da, leider nicht die Turbo-Wagen und leider auch nicht der richtige Zug, was sich bei der Begrüssungsansage herausstellte: «Wir begrüssen Sie in der S33.» Immerhin wird Andelfingen als eine Destination genannt. Von dort fährt ein Bus nach Ossingen. In Andelfingen suchte ich die Bushaltestelle. Leider konnte ich die Abfahrtszeiten

nicht lesen. Das Handy hatte ich nicht dabei, weil für mich das Display nicht erkennbar ist. Der Billettschalter war geschlossen. Auf dem Platz wurde ein Apéro serviert. Die Kioskfrau erbat sich meiner: «Der nächste Bus fährt erst in einer Stunde.»

Bis dann würde mein Sohn die grösste Polizeisuchaktion aller Zeiten ausgelöst haben. Der Beamte im Schalterraum konnte meiner flehenden Gebärde und dem verzweifelten Gesicht nicht widerstehen und telefonierte für

mich. Der Zweitklässler Hannes würde die Botschaft weitergeben, dass die «Mémé» in Andelfingen sei und Verspätung habe. Ich setzte mich gut sichtbar auf eine Bank, schon nach einigen Minuten holte mich mein Sohn ab.

Beim Mittagessen in gewohnt liebevoller Atmosphäre konnte ich meine Unsicherheit abbauen. Auf dem Liegestuhl im Garten dann war ich auf dem Lande angekommen. Im Schatten der grossen, laubigen Bäume, die verschiedene Vögel beherbergen, genoss ich die Nähe meiner Enkel. Hannes fing und studierte Schmetterlinge und liess sie wieder frei. Kristina, die Viertklässlerin, las im Buch, das ich ihr gebracht hatte.

Es war still, kein Baulärm, die Frösche in Nachbars Biotop hatten Ruhezeit und quakten nicht. Diskret liess sich das Blöken der Schafe vernehmen und die Vogelstimmen jubilierten ihre Lebenslust in die Sonnenstrahlen. Der Kater Noah strich um meine Beine. Später spazierten wir am Husermersee. Natur und Wasser sind frei von Strandleben und Wassersport. Wir trugen lange Hosen, um den «bösen» Zecken das Spiel zu verderben. Hier kennt und respektiert jedes Kind die heimtückischen Tiere, und auch jedes Kind hätte der Armee Auskunft gegeben, wenn es gefragt worden wäre.

Ich geniesse Ruhe und Zuwendung und versöhne mich mit erlebtem und zukünftigem Missgeschick. Abends werde ich wieder abreisen, denn ich habe ein Zuhause und einen Alltag. Aber ich komme wieder, an diesen Ort, in diesen Garten, an diesen See – und zu diesen Menschen – und werde mein Alter schaffen.



Hedi Csomor

Kurzgeschichten schreibt Hedi Csomor-Scheiwiler erst, seit sie im Ruhestand ist. Bis vor einem Jahr arbeitete die 82-Jährige noch freiberuflich als Kinderärztin. Sie wohnt in Lachen SZ. Ihre Schwiegertochter, die in Ossingen lebt, hat sie auf diesen Wettbewerb aufmerksam gemacht.

In den Sommerferien publiziert der «Landbote» ausgewählte Kurzgeschichten. 160 Autorinnen und Autoren haben sich an dem Wettbewerb beteiligt. Ende Sommer wählt die Jury die beste Erzählung aus.

DOSSIER AUF
WWW.LANDBOTE.CH

